

Kapitel 3

Der Faktor »Mensch«

Nachdem in den ersten beiden Kapiteln wichtige Grundlagen und Hintergründe thematisiert wurden, kommen wir in den drei folgenden Kapiteln zu den wichtigsten »Zutaten« für ein gutes Aktbild. Und glauben Sie mir: Die Reihenfolge ist dabei ganz und gar nicht zufällig gewählt. Mensch, Licht und Technik – diese drei Komponenten werden benötigt, und zwar genau in dieser Reihenfolge.

Der Mensch ist das wichtigste Element, und das nicht nur, weil ohne ihn ein (Akt-)Foto schlichtweg unmöglich wäre. Sondern weil in keinem anderen Bereich so viele Fehler gemacht werden können (und gemacht werden) wie im Umgang mit dem Model. Denn so viel sollte klar sein: Wir sprechen in diesem Kapitel weniger von den Qualitäten des Modells, sondern vom Umgang des Fotografen mit dem Model.

Ich habe bereits eingangs darauf hingewiesen und möchte es an dieser Stelle noch einmal wiederholen: Der Begriff »Model« ist bitte übergeordnet zu verstehen. Er steht für alle Menschen vor der Kamera, ob mit viel Erfahrung oder gänzlich ohne. Es lässt sich schlicht leichter »Model« schreiben statt jedes Mal »Mensch vor der Kamera«.

Dieser Mensch vor der Kamera (und jetzt habe ich es bewusst doch noch mal ausgeschrieben) ist nämlich in erster Linie eines: ein Mensch. Dies klingt banal, trivial und selbstverständlich, aber glauben Sie mir: Genau das wird bei Fotoshootings regelmäßig vergessen. Es wäre um ein Vielfaches leichter und es würden so viel weniger Fehler in der Fotografie – und insbesondere in der Aktfotografie – gemacht werden, wenn der Fotograf mit dem (meist weiblichen) Model umginge, wie er es im »realen Leben« (hoffentlich) auch mit den Frauen in seinem Umfeld praktiziert. Mit der Kamera in der Hand mutieren aber manche Menschen zu einer anderen Person, die meint, etwas Besonderes, Spezielles sein zu müssen. Und das geht regelmäßig schief. Aber der Reihe nach ...



▲ 3-1

Alles, was der Fotograf tut, muss allein einem Zweck, schließlich mit guten Bildern aus einem Fotoshooting herauszukommen, dienen:

Das Model muss sich wohlfühlen!

Ich verspreche: Wenn sich das Model wohlfühlt, ist das bereits die halbe Miete für ein gutes Foto. Umgekehrt garantiere ich aber auch: wenn sich das Model nicht wohlfühlt, können Sie einpacken und nach Hause gehen. Was Sie dann nämlich bestenfalls bekommen, sind durchschnittliche Bilder ... und möglicherweise nicht einmal das (hängt vom Grad der Professionalität des Models ab).

Der unverhandelbare Auftrag »Du musst dafür sorgen, dass sich das Model wohlfühlt« wird Sie durch das ganze Buch verfolgen – das kann ich Ihnen versichern! Denn er ist von so hoher Bedeutung, dass man es gar nicht oft genug sagen kann. In meinen Workshops stelle ich immer wieder fest, dass die Teilnehmer diese Botschaft wohl hören, aber an der Umsetzung zuweilen grandios scheitern. Damit



Ihnen nicht das Gleiche passiert, trage ich in der Folge die wichtigsten Faktoren zusammen, die dafür verantwortlich sind, dass sich das Model wohlfühlt:

»Du musst mehr mit dem Model sprechen.« ... »Du musst weniger mit dem Model sprechen.« ... Du musst mehr Anweisungen geben.« ... »Du solltest weniger Anweisungen geben.« ... »Du solltest die Kamera nicht so häufig auslösen – fotografiere bewusster.« ... »Fotografiere öfter mal Serien – lass Dir nicht so viel Zeit zwischen den Aufnahmen.«

Alles richtig! Und gleichzeitig alles falsch.

Die Wahrheit ist: Es gibt kein Patentrezept! Denn – und das wird Sie jetzt hoffentlich nicht überraschen: Jeder Mensch ist anders (und ich zahle jetzt nicht ins Phrasenschwein ein). Alle Menschen »ticken« irgendwie unterschiedlich, und zwar sowohl die vor als auch die hinter der Kamera. Und da dem so ist: Welche Empfehlung könnte man daher überhaupt mit ruhigem Gewissen aussprechen?

3.1 Tipps für den richtigen Umgang mit dem Model

Nachfolgend habe ich die wichtigsten Regeln zusammengestellt, die Sie beachten sollten, damit sich das Model wohlfühlt.

#1 Seien Sie authentisch!

Sie sind vielleicht eher der introvertierte Typ? Gehen nicht so gern aus sich raus? Nun, das ist zugegebenermaßen nicht die optimale Voraussetzung für jemanden, der Menschen fotografieren möchte, aber dennoch kann ich Ihnen eine ganz wichtige Empfehlung geben: Versuchen Sie nicht, am Set gegenüber dem Model den Entertainer zu spielen. Versuchen Sie auf keinen Fall jemand zu sein, der Sie eigentlich nicht sind. Das Model merkt das nach gefühlten drei Sekunden und wird Sie dann nicht mehr ernst nehmen. Den Rest können Sie sich denken.

Meine folgende Empfehlung geht an alle Fotografen, egal wie sie auch »ticken« mögen: Seien Sie am Set bitte genau so, wie Sie im wahren Leben auch sind! Und sollten Sie eine mehr oder weniger ausgeprägte misanthropische Ader haben, dann gestehen Sie sich ein, dass das Genre Landschaftsfotografie für Sie das geeignetere ist. Menschenleere Landschaften ... Sie verstehen?

Seien Sie authentisch – auch in der Hinsicht, dass Sie im Umgang mit dem Model so natürlich wie eben möglich sein sollten. Denken Sie daran: Das Model ist ein ganz normaler Mensch. In der Regel eine ganz normale Frau. Gut, ich gebe zu: Wir Männer werden sicher niemals zu 100% entschlüsseln, wie Frauen »ticken«, aber das steht hier auch nicht zur Diskussion. Fakt ist, dass wir alle täglich mit Frauen zu tun haben. Am Arbeitsplatz, beim Einkaufen und manchmal sogar zu Hause. Wieso gehen viele Fotografen mit den Frauen vor der Kamera so anders um als mit den anderen Frauen in ihrem Leben?

Egal, ob es für das Model ein Job ist oder ob es aus lauter Spaß vor der Kamera steht: Seine Wünsche und Empfindungen sind die gleichen wie bei jedem anderen Menschen auch.

#2 Der richtige Umgang mit der Nacktheit

Der wichtigste Tipp in diesem Zusammenhang: Machen Sie kein »Gewese« um die Nacktheit des Models! Das wirklich Allerbeste – und dies wird Ihnen jedes Model bestätigen – ist es, ganz natürlich damit umzugehen, dass das Model während der Aufnahmen nackt ist. Erst wenn Sie die Nacktheit zu etwas Besonderem machen, kann sich das Model unter Umständen peinlich berührt fühlen. Was dann wiederum auch Auswirkungen auf Sie haben kann. Also hören Sie auf, verschämt

zu gucken oder umständliche Anweisungen zu geben. Wenn das Model die Brüste aus dem Licht drehen soll, benennen Sie es genau so (»Dreh bitte Deine Brüste aus dem Licht.«) und formulieren Sie es nicht unnötig kompliziert. Das Model wird es Ihnen danken. Übrigens bedeutet die Tatsache, dass ich einen natürlichen Umgang mit der Nacktheit des Models empfehle, nicht, dass Sie ihm, in welcher Form auch immer, zu nah kommen dürfen. Natürlicher Umgang und Respekt schließen sich nicht aus. Und bedenken Sie, dass das Model wegen der Bilder nackt ist, und sich nackt vor Ihnen bewegt. Das bedeutet nicht, dass Sie dem Model unaufgefordert in das Umkleidezimmer folgen können, um dabei zuzuschauen, wie es sich für das nächste Set fertig macht. Nackt als Model ist etwas anderes als nackt als Privatmensch – gönnen Sie Ihrem Model Privatsphäre!

#3 Nehmen Sie sich Zeit!

Wie aber finde ich als Fotograf heraus, was genau das für ein Mensch ist, den ich da fotografieren möchte? Wir sind uns hoffentlich einig, wenn ich sage, dass man ein Model nicht am Set kennenlernt, oder? Aber selbst wenn man das Model schon kennt, mit dem man zusammenarbeiten möchte, ist ein »Hallo, komm rein, zieh Dich aus – ich hab da schon mal was vorbereitet« einfach kein guter Einstieg in ein geplantes Akt-Fotoshooting. Glauben Sie mir!

Zu jedem Fotoshooting gehört eine angemessene Zeit, in der man mit dem Model vor dem Fotografieren einen Kaffee oder wahlweise Tee oder Wasser trinkt und sich unterhält. Quasi eine »Aufwärmphase«, die durchaus auch mal länger dauern darf, wenn man als Fotograf das Model noch gar nicht kennt. Wichtig dabei ist, dass Sie diese Zeit nicht als notwendiges Übel erachten. Diese Zeit ist der Schlüssel, sozusagen der Zugang zum Model, und elementar für alles, was dann später am Set folgt. Denn – und damit komme ich zur nächsten Regel:

#4 Interessieren Sie sich für das Model!

Es ist wirklich unfassbar! Ich habe schon erlebt, dass Fotografen stundenlang ein Model fotografierten und nicht einmal wussten, wie dieser Mensch heißt, den sie da die ganze Zeit vor der Kamera hatten. Geschweige denn, dass sie andere Dinge von ihm in Erfahrung gebracht hatten. Abgesehen davon, dass dies ein sehr eindrücklicher Beleg geringer Wertschätzung gegenüber dem Model ist, stellt sich doch die Frage, wie hier überhaupt eine fotografische »Chemie« gefunden werden will, wenn sich der Fotograf so gar nicht für den Menschen interessiert, den er da ablichtet. Wenn er überhaupt nicht weiß, wie dieser Mensch »tickt«.

Ich möchte diesen Fotografen oft zurufen, dass sie sich doch besser der Objektfotografie zuwenden sollten – Models sind definitiv keine Objekte und möchten auch nicht als solche behandelt werden. Wenn mich Menschen nicht interessieren, sollte ich sie nicht fotografieren – ganz einfach.

Ich persönlich bin immer neugierig, wen ich da vor die Kamera bekomme, und nehme mir daher die Zeit für ein bis drei Kaffees, um ein wenig zu plaudern. So erfahre ich etwas über den Menschen und kann mich dadurch später (am Set) viel besser auf ihn einstellen. Dann weiß ich, ob ich eher mehr oder weniger sagen sollte und was die Person für Vorlieben hat. Ich muss das wissen, denn sonst kann ich nicht die Bilder realisieren, die ich gern machen würde.

Aber noch einmal meine inständige Bitte: Wenn ich davon spreche, dass Sie sich für das Model interessieren sollen, gehe ich davon aus, Sie haben verstehen, dass ich dies auf einer sehr professionellen Ebene meine! Ich mag es auch, wenn ich mich mit einem Model gut verstehe, weil das die Arbeit sehr erleichtert – und im Laufe meiner Fotografenzeit habe ich viele nette Menschen dadurch kennengelernt. Aber glauben Sie mir: Ein Model beim ersten Shooting zum gemeinsamen Saunaabend einzuladen, um sich näher kennenzulernen, funktioniert in den allerseltensten Fällen – in der Regel ist das der Punkt, an dem sich das Model innerlich (und oft auch de facto) von Ihnen abwendet. Dann war's das! Nicht mehr zu kitten, Stimmung ruiniert. Gute Bilder können Sie nun vergessen. Auch Sätze wie »Bring ein wenig Zeit mit, dann können wir noch was essen gehen« zu einem Model, das man noch nie gesehen hat und nun zwecks Absprache vor einem Shooting anschreibt, kann dazu führen, dass dieses Fotoshooting gar nicht erst stattfindet. Natürlich ist eine Einladung zum Essen für sich gesehen harmlos, hat aber an dieser Stelle nichts zu suchen. Wenn Sie das Model irgendwann gut kennen oder gar miteinander befreundet sind, sieht das anders aus. Bei einem neuen Kontakt aber lauern hier zwischenmenschliche »Tretminen«.

#5 Beobachten Sie!

Man sollte meinen, dass Menschen, die eine Kamera in den Händen halten und durch den Sucher schauen (ich schreibe hier ganz bewusst noch nicht »Fotograf«), dies tun, weil sie den Menschen vor der Kamera beobachten ... um dann im richtigen Moment abzudrücken. Wenn dem so wäre, gäbe es erheblich mehr gute Porträts (ich nenne jetzt mal bewusst den Oberbegriff, völlig unabhängig davon, ob das Model Kleidung anhat oder nicht). Dem ist aber nicht so. Und das liegt daran, dass die meisten Hobbyfotografen eben nicht beobachten!



Kannst Du nicht beobachten, bist Du kein guter Fotograf.

Damit stellt sich natürlich die Frage, was diese Fotografen denn eigentlich tun, wenn sie durch den Sucher schauen und dabei nicht das Model beobachten? Haben Sie eine Ahnung? Seien Sie bitte mal ehrlich mit sich selbst.

Ist es nicht so, dass da viele Dinge sind, um die Sie sich kümmern müssen? Zuerst genannt sei da das vermaledeite Autofokusfeld, das tunlichst auf das Auge des Models gelegt werden muss, damit die Augen auf wirklich scharf werden. Dann wäre da noch die Lichtwaage, die kontrolliert werden muss, damit die Belichtung auch stimmt. Schließlich weist uns dann die Anzeige für die Verschlusszeit darauf hin, dass wir im kritischen Bereich der Verwacklungsgefährdung angekommen sind, sodass wir den ISO-Wert erhöhen müssen, damit die Belichtung wieder »passt«. Und wenn es ganz dumm läuft, signalisiert uns das blinkende Akku-Symbol, dass sich die »Lebensenergie« der Kamera dem Ende zuneigt.

Und welche Rolle hat jetzt im gesamten letzten Absatz das Model gespielt? Genau – keine! Das Model hätte den grandiosesten Ausdruck, den die Welt je gesehen hat, für Sie präsentieren können – es wäre für sprichwörtlich »für die Katz« gewesen. Und was vorbei ist, ist vorbei. Glauben Sie mir: So einen Ausdruck bekommen Sie nicht auf Kommando.

Und selbst wenn wir dieses – nur vermeintlich überzeichnete – Szenario im vorletzten Absatz mal weglassen und davon ausgehen, dass der Fotograf seine Kamera im Griff hat und blind beherrscht, ist das doch nur die halbe Miete. Denn allzu viele Fotografen beobachten nicht, haben möglicherweise ein Bild im Kopf und sind völlig vernagelt für viele andere Gelegenheiten, die ihnen das Model bietet. Sie versuchen zu dirigieren und zu inszenieren ... und scheitern damit. Denn lassen Sie es mich an dieser Stelle schon einmal sagen: Sinnliche Aktfotografie und übermäßige Inszenierung vertragen sich nicht! Zumindest solange wir unter Inszenierung auch die streng getakteten Anweisungen an das Model verstehen. Das »Zurechtbiegen« des Models, bis jeder Winkel passt, jedes Körperteil genau so ausgerichtet ist, wie Sie als Fotograf das möchten. So funktioniert sinnliche Aktfotografie nicht – ebenso wenig wie auch gute Porträtfotografie so nicht funktioniert. Als Fotograf sind Sie in der Verantwortung, den Rahmen zu schaffen; ausfüllen sollte ihn tunlichst das Model. Lassen Sie es sich frei bewegen, in einen »Flow« kommen. Beobachten Sie und lösen dann im richtigen Moment aus. Genau so funktioniert das, glauben Sie mir!

Dazu gehört im Übrigen auch, auf das nervtötende »Ich muss nach jeder Aufnahme auf das Kameradisplay schauen« zu verzichten. Es nervt das Model, weil es dabei nicht eingebunden ist und weil diese Handlung den Shooting-Fluss unterbricht. Zudem raubt sie Ihnen als Fotograf die Chance auf einmalige Fotos, weil Sie es nicht zulassen, dass das Model in einen »Flow« kommt, in dem es Ihnen etwas zeigt, was abseits des normalen Posings und Ausdrucks liegt. Also genau das, worauf es ankommt! Wenn ich von »beobachten« spreche, meine ich also das Model und nicht die Kamera nebst Display, okay?

#6 Kommunizieren Sie!

Eben sprach ich davon, dass Sie sich mit übermäßigen Anweisungen zurückhalten sollten. Jetzt fordere ich Kommunikation während des Shootings ein. Ja, was denn nun?

Lassen Sie sich gesagt sein: Mangelnde Kommunikation liegt auf »No-Go-Liste« der Models auf Platz 1. Und es ist wirklich zum Haare-raufen, wenn man beobachtet, wie sich die meisten Fotografen bei einem Fotoshooting verhalten. Zunächst einmal: Alles, was ich jetzt einfordere, steht in keinerlei Widerspruch zu den Dingen, die ich im letzten Abschnitte gesagt habe. Mit Kommunikation meine ich keine minutiösen Anweisungen. Aber auch keine sinnfreie Sabberlei oder gar plumpe Anmache des Models. Ich spreche hier im Prinzip



von Urinstinkten. Wenn zwei Menschen das Gleiche tun, im gleichen Raum und mit dem gleichen Ziel («schöne Bilder»), sollte man davon ausgehen, dass eine Basiskommunikation stattfindet. Das kann sogar nonverbal sein (freundliches Zunicken oder Anlächeln, Daumen hoch, wenn man aufs Kamera-Display geschaut hat), aber natürlich werden auch dosierte Zufriedenheitsbekundungen («schaut prima aus«, »weiter so«, »klasse« etc.) vom Model immer gern gehört. Und wissen Sie, warum das so ist? Weil es das Model motiviert. Weil es das Gefühl bekommt, dass die Sache rund läuft, dass es einen guten »Job« macht.

Klingt irgendwie menschlich, oder? Ich darf noch mal an meine Einlassungen zu Beginn des Kapitels erinnern. Models sind Menschen, meist von der weiblichen Spezies. Und jetzt mal im Ernst: Kennen Sie auch nur eine Frau, die sich nicht über ein wohldosiertes Kompliment freut? Oder noch weiter gefasst: Freuen Sie sich nicht auch über ein Lob Ihres Chefs am Arbeitsplatz? Oder auch nur über ein wohlmeinendes Nicken? Ist doch logisch, oder?

Aber warum wird dies bei Fotoshootings regelmäßig vergessen?

Da muffelt der Fotograf nur so vor sich hin, dass es einem richtig warm ums Herz wird. Regelmäßige Blicke auf das Display (besagte Unart, auf die ich auch später noch mal zu sprechen komme) werden mit einem Kopfschütteln quittiert, gepaart mit irgendwelchen in den Bart gebrummten Unmutsäußerungen. Da fühlt sich ein Model richtig pudelwohl, meinen Sie nicht auch ...?¹

Sie glauben, ich übertreibe? Sie werden überrascht sein. Fragen Sie mal ein paar Models mit etwas mehr Erfahrung!

Es sind zwei Dinge, die das beschriebene Szenario zu einem absoluten No-Go machen: Erstens, und das dürfte jetzt nicht wirklich überraschen, fühlt sich das Model nicht wohl. Und zweitens bekommt es den Eindruck, dass der Fotograf nicht so wirklich weiß, was er da tut. Jedes für sich ist ein absolutes K.-o.-Kriterium, aber zusammen genommen ist es der Super-GAU. Aus einem solchen Shooting können einfach keine guten Fotos entstehen.

Seien Sie nett, positiv, spornen Sie sich und das Model an, indem Sie regelmäßig etwas Positives sagen und zwischendurch auch mal ein Ergebnis zeigen. Solange Sie digital fotografieren, halte ich das für ein zwingendes Vorgehen: Das Model fühlt sich einfach deutlich

1 Nur um auf Nummer sicher zu gehen: In dem Absatz war etwas Ironie versteckt. Nicht, dass ich jetzt böse Leserbriefe bekomme ...